

Bezug zum Ausstellungsort ergibt. Aber auch die erst unter Carl Eugen erbauten oder vollendeten Schlösser – Solitude und Hohenheim – werden ausführlich dokumentiert, insbesondere in ihren italienischen Einflüssen. So ist die Ausstellung auch eine Präsentation der Arbeit des Referats Schlösser und Gärten. Wenn auch die Wiedergabe der Ausstellung im Bildteil nicht immer ganz glücklich ist – was in einer Ausstellung gestalterisch notwendig und geglückt ist, wirkt in einem Buch mitunter etwas gezwungen –, so ist hier doch insgesamt ein sehr schöner, repräsentativer und aufwendig gestalteter Band entstanden, der die Kenntnis von diesem vielleicht farbigsten, aber gerade deshalb nicht unumstrittenen Regenten Württembergs vertieft und auf Dauer von Bedeutung bleibt.

Bernhard Theil

RAIMUND WAIBEL: Frühliberalismus und Gemeindewahlen in Württemberg (1817–1855). Das Beispiel Stuttgart (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Bd. 125). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer Verlag 1992. LVIII, 594 S., 1 Karte, 1 Mikrofiche. Kart. DM 58,–.

Die Geschichte der politischen Parteien ist lange Zeit als eine Geschichte von Programmen und Persönlichkeiten geschrieben worden. Die sozialen Träger dieses Prozesses, der Anhang der Parteien kam so nicht ins Blickfeld, und es blieb weithin unklar, wie sich die Breitenwirksamkeit des Liberalismus im deutschen Vormärz erklärte. Das Buch von Waibel ist ein gewichtiger Beitrag zur Füllung dieser Forschungslücke. Es zeigt, daß die Politisierung der Bevölkerung in der ersten Jahrhunderthälfte in Württemberg nicht so sehr durch große Themen wie Pressefreiheit oder Nationalstaat vorangetrieben wurde, sondern durch Auseinandersetzungen und Agitation in der Gemeinde, bei den Gemeindewahlen und in der Gemeindepolitik – und dieser kommunale Rahmen steckte den politischen Erfahrungsraum der Bürger im Vormärz ab.

Grundlage dieses Politisierungsprozesses war das nach der napoleonischen Umbruchszeit eingeführte, relativ demokratische Männerwahlrecht zu den Kommunalvertretungen. Diese bestanden aus dem Gemeinderat und dem als Kontrollorgan gedachten Bürgerausschuß. Die Gemeinderäte behielten ihr Amt lebenslänglich, wenn ihr Mandat einmal durch eine Wiederwahl bestätigt wurde – eine Einrichtung, die die politische Mitsprache der Gemeindebevölkerung weithin zur Farce werden ließ.

Die Liberalen entfesselten daher – und weil die Regierung zu einer Verfassungsänderung nicht bereit war – zu Beginn der 1830er Jahre eine Kampagne gegen diese »Lebenslänglichkeit« der Gemeinderäte, bei der völlig neuartige Formen der Agitation – wie etwa massenhafte Unterschriftenaktionen – mit großem Erfolg erprobt wurden. Im Kern zielte die Kampagne darauf ab, daß nur noch solche Gemeinderäte gewählt wurden, die von vornherein auf die Wiederwahl verzichteten. Tatsächlich setzte sich dieses Verfahren durch. Das bedeutete nun aber auch, daß kommunale Wahlen viel häufiger als früher stattfanden, mitunter mehrmals im Jahr, da jeder ausscheidende Gemeinderat in einem eigenen Wahlakt gewählt wurde. Und eben dieser Wahlkampf in Permanenz beschleunigte den Politisierungsprozeß der württembergischen Bevölkerung im Vormärz noch einmal beträchtlich.

Innovativ ist Waibels Buch nicht nur durch die detaillierte und stets plastische Schilderung der Agitationsformen- und inhalte, sondern auch, weil er die gesellschaftlichen Grundlagen des politischen Wandels aufweist, dies auf der Basis einer politischen Kollektivbiographie von rund 3500 Stuttgartern. Im Bürgerausschuß verdrängten Kaufleute und Akademiker einen großen Teil der bis dahin dominierenden Handwerker. Das politisch ins Abseits gedrängte Handwerkertum freilich wandte sich vom Liberalismus ab und bildete zusammen mit den regierungsnahen und großbürgerlichen Kräften die soziale Basis des in den vierziger Jahren wieder an Bedeutung gewinnenden Stuttgarter Konservatismus. Zwar wurden nicht alle »traditionalen«, unteren Schichten gleichermaßen stark ausgegrenzt: Die über ein mächtiges Stimmpotential verfügenden Weingärtner konnten ihre angestammten Plätze bei der Mandatsverteilung bewahren. Aber die Studie von Waibel zeigt doch, daß das von den Liberalen im Vormärz hochgehaltene *Ideal* der »klassenlosen Bürgergesellschaft« mit der politischen *Praxis* oft wenig gemein hatte. Im Gegenteil: Der Aufstieg der Liberalen ging einher mit der Politisierung der entstehenden Klassengegensätze.

Waibels Buch zum Stuttgarter Frühliberalismus – das übrigens einmal mehr den scharfen Kontrast zwischen politischen Traditionen Südwest- und Norddeutschlands im 19. Jahrhundert deutlich macht – darf als Pionierstudie gelten, der ein breites, nicht nur wissenschaftliches Leserpublikum zu wünschen ist.

Thomas Kühne